

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 32 (1975)

Heft: 12

Artikel: Kritische Betrachtungen zum wandelbaren Bad

Autor: Limmer, L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. L. Limmer

Eine dritte Möglichkeit weder im Schema des Falles a noch des Falles b unterzubringen, ist das wandelbare Bad als Teil eines Hallenfreibades. Als Beispiel mag das *Westbad in Regensburg* (Abbildung 4) gelten, das selbstverständlich von der betriebsorganisatorischen Konzeption her ein Hallenfreibad ist. Nur hat man sich hier — vielleicht wegen des verhältnismässig grossen Anteils gedeckter Wasserflächen an der Gesamt-wasserfläche — nicht mit einer «normalen» Lösung einer Aufteilung in gedeckte und nichtgedeckte Wasserflächen begnügt. Man meinte offensichtlich, unbedingt die gesamte Wasserfläche als «Freibad»-Wasserfläche anbieten zu müssen.

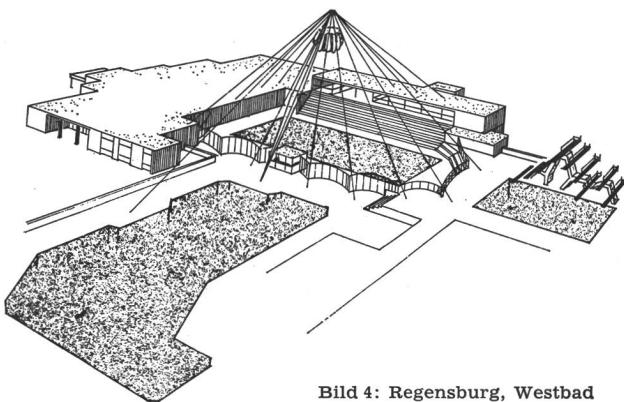


Bild 4: Regensburg, Westbad

Eine «normale» Hallen-Freibad-Lösung mit einer eingeschränkten Wandelbarkeit des Hallenbadteiles in Form von grossflächig zu öffnenden Fassadenteilen hätte hier unter erheblicher Kosteneinsparungen ohne weiteres eine volle Erfüllung des Gesamtbedarfs an Freibadwasserflächen ermöglicht. Die hier angefallenen Kosten für die Wandelbarkeit, wertberichtet auf eine Bauzeit 1973/74, belaufen sich auf ungefähr 1,7 Mio. DM gegenüber Kosten für einen Massivbau mit grossflächigen Öffnungsmöglichkeiten der Fassade von ungefähr 1,1 Mio. DM. Hierbei sind die erhöhten Investitionen im Bereich der Heizungs- und Lüftungstechnik für das wandelbare Bad gegenüber dem Massivbau unberücksichtigt geblieben.

Bedenklich in diesem Zusammenhang sind nicht so sehr die erhöhten Kosten von 500 000 bis 600 000 DM gegenüber einer «Hallenfreibad-Lösung» mit massiver Halle, als vielmehr die Nutzungseinschränkungen für den Hallenbad-Betrieb und die deutlich höheren Betriebskosten. Der Vergleich würde noch ungünstiger ausfallen, wenn man den Komfort des Hallenbadteiles hinsichtlich Wärmedämmung und Nachhallregulierung auf den Standard der wandelbaren Zeltdachlösung reduzieren würde.

Das Westbad Regensburg hat ein vielfältiges Angebot von gut durchdachten Einrichtungen für Sport und Freizeit, insofern ist bestimmt sehr viel Positives zu sagen. Unser Thema ist das «wandelbare Bad» und in Zusammenhang mit dem Zeltdach in Regensburg ist sehr oft von Kosteneinsparungen von mehreren Millionen DM gesprochen worden. Das erscheint irreführend, denn wenn allein die Wandelbarkeit über eine halbe Million an zusätzlichen Kosten verursacht hat, wäre für diesen Betrag ohne weiteres die gleiche Wasserfläche im Freien zusätzlich zu bauen gewesen.

Aus den vorgenannten Kostengegenüberstellungen geht sehr deutlich hervor, dass es

Fall a

unter ganz bestimmten Voraussetzungen sinnvoll sein kann, mittels einer «mechanischen Lösung» einem Hallenbad zusätzlich Freibad-Atmosphäre zu geben, dass es aber

Fall b

kaum sinnvoll ist, einem Freibad durch «Wandelbarkeit» Hallenbad-Charakter verleihen zu wollen.

Zusammenfassend muss deshalb gesagt werden:

Jedes wandelbare Bad ist in erster Linie ein Hallenbad, seine kurzfristige «Wandelbarkeit» zu einem Freibad ist belastet mit erheblichem finanziellen Mehraufwand und Kompromissen konstruktiver, formaler, wartungs-technischer und organisatorischer Art.

Je weitergehend solche Kompromisse ausgeschaltet, je perfekter die technischen Probleme gelöst werden, um so aufwendiger dürfte zwangsläufig auch das Bauwerk insgesamt werden. Die Grenze des Vertretbaren wird spätestens dort überschritten, wo ein wandelbares Bad höhere Gestehungskosten verursacht als ein Hallen-Freibad mit mindestens gleichgrosser zusätzlicher Freibekkenwasserfläche. (Es kann festgestellt werden, dass diese Grenze bei einigen bestehenden Anlagen sehr weit überschritten sein dürfte.)

Man wird nun den Einwand erheben können, dass es sich bei den vorgenannten Beispielen um extreme Situationen handelt, während das «normale» wandelbare Bad eigentlich anders aussieht. Das grosszügig angelegte Programm der «1000 Bäder» in Frankreich scheint das zu bestätigen.

Ein solcher «Normalfall», wie er der französischen Programmkonzeption zugrunde liegt, ist ein Einzugsgebiet von 5000 bis 15 000 Einwohnern, eine Wasserfläche von 250 m² und ein Nebenraumprogramm mit ca. 200 Garderobenplätzen. Nach deutschen Wasserflächen-Orientierungswerten wäre damit die Hallenbadwasserfläche um das ca. 2fache überdimensioniert, die Freibadwasserfläche um das ca. 4fache unterdimensioniert. Die Bewegungsflächen werden bei geöffneter Halle im Betriebszustand «Freibad» ausreichend erweitert, ein mögliches zusätzliches Planschbecken im Freien vermindert den Fehlbedarf an Freibadwasserflächen.

Vorteile:

Ganzjährig nutzbare, bei Einbau eines Hubbodens sogar sportlich nutzbare Wasserfläche in grosszügiger Auslegung als Hallenbad.

Nachteile:

Deutlich zu kleine Freibadwasserfläche. Dieser Fehlbestand könnte entschärft werden mit relativ geringem Aufwand durch ein Planschbecken und ausgeglichen werden durch ein zusätzliches Aussenbecken mit 750 m² Wasserfläche. Eine solche Anlage ist in jedem Fall jedoch noch so klein und überschaubar, dass mit bescheidenem Personaleinsatz auszukommen ist.

Eine genau den Orientierungswerten entsprechende, noch kleinere Hallenbadwasserfläche dürfte weder im baulichen, noch im betrieblichen Bereich zu erheblichen Kostenminderungen führen. Unter der Voraussetzung, dass die Besucherzahlen über den Zeitraum

des ganzen Jahres, mit Ausnahme sogenannter «Hundstage» nicht extrem grosse Schwankungen aufweisen, dürften die kleinen wandelbaren Bäder des französischen Bauprogramms eine akzeptable und ausgewogene Lösung zur umfassenden Bedarfsdeckung an Wasserflächen für derartige kleine Einzugsbereiche darstellen. Die mitgeteilten reinen Baukosten der zunächst in Prototypen verfolgten Projekte des Programms liegen bei ca. 1 Million bis 1,3 Millionen DM. Die hierin enthaltenen zusätzlichen Kosten für die Wandelbarkeit liegen nach Angaben des Ministeriums für Jugend und Sport bei ca. 10 Prozent der Gesamtkosten und damit bei 100 000 bis 130 000 DM. Sie liegen damit eher unter als über den zusätzlichen Kosten für die Wiederholung der Hallenbad-Wasserfläche durch eine gleichgrosse weitere Wasserfläche im Freien.

6 Beispiele, davon 5 aus dem genannten französischen Programm der «1000 Bäder», sollen typische Lösungen für kleine und kleinste Einzugsbereiche zeigen. Das 6. Beispiel, eine Anlage in Deutschland, zeigt bereits den Übergang zu umfangreicheren Bauprogrammen.

Bild 5: «Pleinciel»

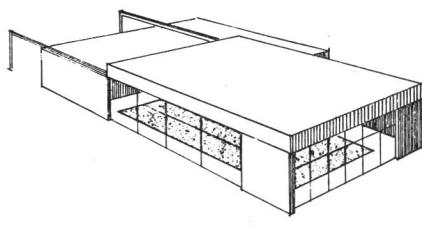
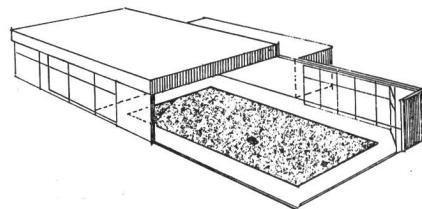


Bild 6: «Pleinciel»



Der Typ «Pleinciel» («Voller Himmel») (Abb. 5/6) erinnert in seiner Mechanik an die Lösung der auch in Deutschland gebauten, allerdings meist grösseren Anlagen des sogenannten Systems «Magrodome» (Abb. 7/8). Das verfahrbare Dach wird mit der Vorderfront gemeinsam, hier in einem Stück, zur Seite gefahren. Eine Stirnwand lässt sich ebenfalls wegschieben. Beim Typ «Pleinsoleil» («Volle Sonne») (Abb. 9) lässt sich die Dachfläche nach rückwärts über den Nebentrakt schieben. Die Stirnwände sind massiv, die Vorderfront hat einzelne, in die Glasfassade eingefügte Türen. Der Typ «Iris» (Abb. 10) erreicht einen ähnlichen Öffnungsgrad wie der Typ «Pleinsoleil», nur sind hier die Dachflächen in einzelne Abschnitte unterteilt und lassen sich unabhängig voneinander bewegen. Die Vorderfront und beide Stirnseiten sind vollverglast.

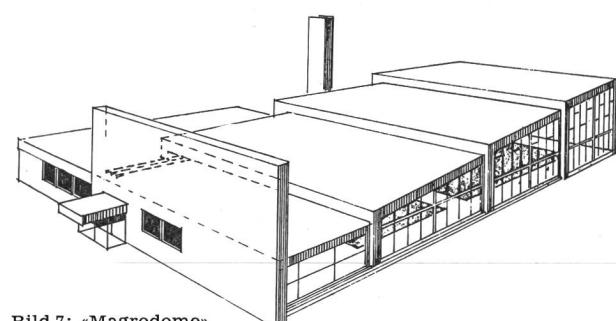


Bild 7: «Magrodome»

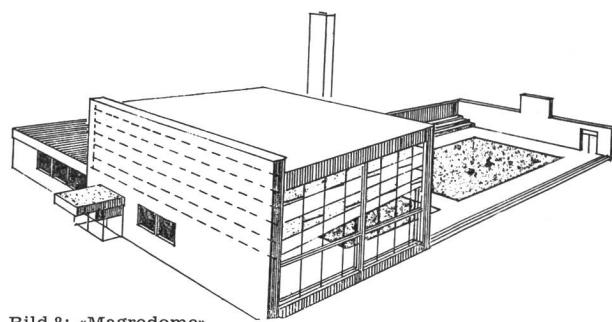


Bild 8: «Magrodome»

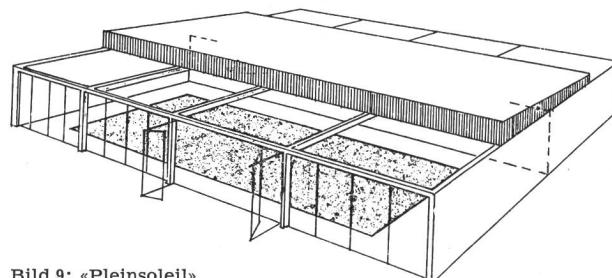


Bild 9: «Pleinsoleil»

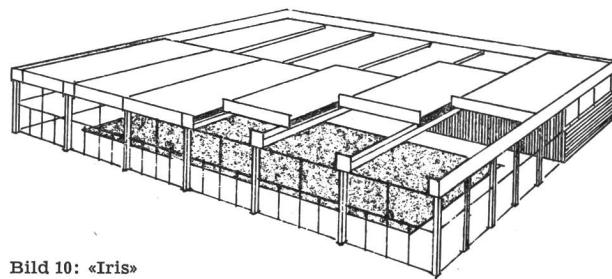


Bild 10: «Iris»

Es handelt sich bei dem Typ «Iris» um eine fast reine Stahlkonstruktion mit allen damit verbundenen Problemen.

Der Typ «Caneton» (Entchen) (Abb. 11) hat ein dem Typ «Iris» ähnliches Öffnungssystem. Er verwirklicht es jedoch überwiegend mit Elementen aus Holz und Kunststoff, während die drei vorgenannten Typen überwiegend Stahlbauteile verwenden.

Der Typ «Caneton» ist aus diesem Grund und auch wegen seiner technisch durchdachten und formal hervorragend gelösten Konzeption die ausgewogenste Lösung des Programms. Bei einer relativ eingeschränkten Wandelbarkeit entspricht er sehr weitgehend den Anforderungen des Freibadbetriebes, ohne deutliche Einschränkungen oder Unzulänglichkeiten für den Hallenbadbetrieb aufzuweisen.

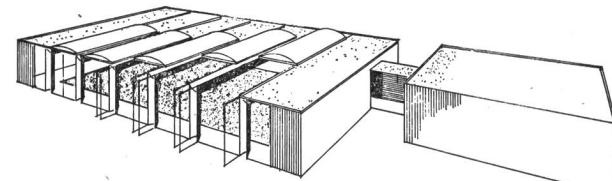
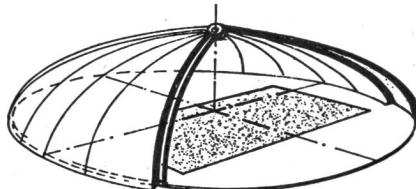


Bild 11: «Caneton»

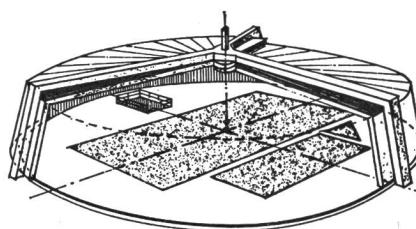
Der Typ «Tournesol» («Sonnenblume»), (Abb. 12) weicht mit seiner Kuppelform von den vorgenannten Typen unverkennbar ab. Die zu einem Drittel in 2 Segmente zu öffnende Kuppel lässt, ähnlich wie der Typ «Pleinciel», einen Teil der Dach- und Fassadenfläche bei Freibadbetrieb «verschwinden», ohne Stützen oder Träger in diesem Bereich zurückzulassen. Der weitergehenden Wandelbarkeit entspricht ein höherer technischer und materieller Aufwand.

Bild 12:
«Tournesol»



Die Grundform der Kuppel ist das organisatorisch und formal bestimmende Element, dem alle Funktionen untergeordnet werden. Das Nebenraumprogramm ist in den rückwärtigen Kuppelbereich quasi hineinmöbliert. Ein deutlich positiver Aspekt, insbesondere im Hinblick auf die grossen Stückzahlen des Programms der «1000 Bäder», ist die Möglichkeit einer sehr weitgehenden industriellen Vorfertigung, welche von den anderen vorgenannten Lösungen annähernd nur noch vom Typ «Caneton» erreicht wird. Eine deutsche Version entstand in *Neuhof bei Fulda*, (Abb. 13), als formal gelungenes Einzelobjekt mit einer Öffnung von 240 Grad («Tournesol» 120 Grad). Der technische Aufwand ist grösser, zumal Ansätze zu einer Serienfertigung nicht erkennbar sind. Die Probleme der Betriebsorganisation konnten befriedigend nicht gelöst werden.

Bild 13:
Neuhof bei Fulda



Eine weitere Anlage aus Deutschland ist das «*wandelbare Bad*» in *Unterlüß bei Celle* (Abb. 14/15). Es hat ein grösseres Beckenprogramm (Variobechen 12,5 x 25 m mit 1-m- bis 5-m-Sprunganlage). Die Wandelbarkeit ist extrem weitgehend mit einer an Führungsschienen verfahrbaren zweischaligen Tragluftkuppel. Man hat sich hier offensichtlich sehr viel Gedanken gemacht zur Technologie von Pneumatik, Abdichtung und Verfahrbareit und eine im wesentlichen uneingeschränkte «Freibad-Nutzbarkeit» erreicht. Die Hallenbad-Nutzung ergibt jedoch erhebliche Einschränkungen organisatorischer, physischer und psychischer Art. Neben den bei Traglufthallen unvermeidbaren Karusselltürschleusen sind es vor allem der völlig unregulierte Nachhall und die totale «Keller-Atmosphäre» infolge völligen Fehlens transparenter Flächen. Die rein utilitaristisch geprägte Hallenkonstruktion lässt leider für den Innenraum wie auch für die Erscheinung von aussen jegliche formale Bewältigung vermissen.

Bild 14:
Unterlüß

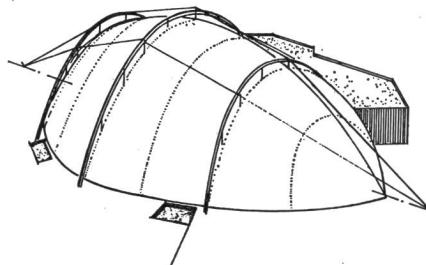
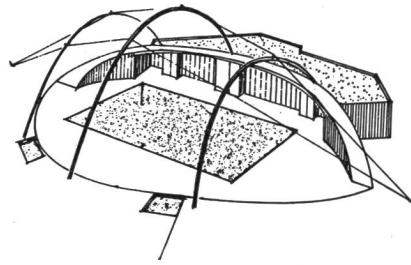


Bild 15:
Unterlüß



Das wandelbare Bad für *kleine und kleinste Einzugsbereiche* kann eine angemessene Lösung sein. Umgekehrt ist daher der Schluss zulässig, dass das wandelbare Bad keine wirtschaftlich vertretbare Lösung für grössere Einzugsbereiche von 30 000 bis 50 000 Einwohnern darstellt. Von grossstädtischen Einzugsbereichen abgesehen, ist dies aber die Größenordnung eines Bades, wie sie im Regelfall ansteht und wie sie mit konventionellen Mitteln ökonomisch errichtet und auch betrieben werden kann.

Die hier vorgestellten Beispiele der wandelbaren Bäderform zeigen sehr deutlich auf, dass mit der grösser werdenden Wasserfläche die Diskrepanz zwischen dem Hallenbad- und Freibadwasserflächenangebot wächst und meiner Ansicht nach vernünftig nicht mehr reguliert werden kann. Für die Beurteilung der Angemessenheit solcher Lösungen können allerdings extreme Standortsituationen, wie z. B. bei dem Bad in Paris, Rue David-d'Angers, abweichende Massstäbe setzen. Die Tatsache, dass in Frankreich etwa 1000 wandelbare Bäder errichtet werden, müsste eigentlich für dieses System sprechen. Ebenso wird auffallen, dass die Mehrzahl der hier vorgestellten Objekte ebenfalls in Frankreich zur Ausführung gelangt sind. Die in unserem Nachbarland anzutreffenden klimatischen Bedingungen, beeinflusst durch Atlantik und Golfstrom bzw. das Mittelmeer sind jedoch nicht annähernd vergleichbar mit den Verhältnissen, wie sie in der Bundesrepublik oder ganz speziell in den Alpenländern anstehen. Nicht nur deswegen herrscht in Frankreich eine wesentlich geringere Badefreudigkeit und auch eine andere Mentalität des Badegastes, als diese Grundlage der Planungen in unseren Bereichen darstellt.

Die konventionelle Form des Hallen-Freibades ist, wie dies viele seit Jahren betriebene Anlagen zeigen, weder ein bauliches noch organisatorisches Problem, darüber hinaus die kostengünstigere Lösung. Dem Geschick des Planers bleibt es überlassen, eine auf den Bedarfsfall zugeschnittene Lösung zu erarbeiten, die den Forderungen des Bedarfsträgers und insbesondere denen des Badegastes *zu jedem Zeitpunkt* nachkommt.

Bewiesen ist, dass die zwangsläufig extrem leichten und nicht nur dadurch wartungsintensiven Bauteile des verfahrbaren Bereiches eines wandelbaren Bades umfassende Probleme aufwerfen. Hierzu gesellen sich darüber hinaus höhere Bau- und Baufolgekosten, die speziell durch Wartungsaufwand an den mechanischen Teilen und Mehrbelastung des Wärmehaushaltes bei ständig steigenden Energiekosten über Jahrzehnte den öffentlichen Haushalt erheblich belasten. Nicht bewiesen ist, dass wandelbare Bäder eine höhere Besucherfrequenz aufweisen, als diese von Hallen-Freibädern bekannt ist. Vorstellbar ist, auf Dauer gesehen, meiner Auffassung nach, sogar das Gegenteil. Ein Vorteil der wandelbaren Lösung lässt sich nur an ganz wenigen, meist extremen Ausführungsbeispielen erkennen. Letztlich könnte ein für wenige Stunden «verschwundenes» Dach noch als Demonstration technischer Möglichkeiten oder als «Geck» betrachtet werden. Doch dafür ist der Bau und Betrieb einer spezi-

fisch im Normalfall schon sehr stark belasteten kommunalen Bäderanlage eine zu ernsthafte Sache. Die wirklich typusbildenden und (den richtigen) Wegweisenden Lösungen werden meistens erst retrospektiv erkennbar. Wie ihre Schöpfer und Erfinder sind es oft die «Stilten im Lande». Die sensationellen, die mit der grossen Geste behafteten gestalterischen Eruptionen erweisen sich oft schon nach kurzer Zeit als wenig fruchtbar und manchmal sogar schädlich für die Entwicklung sinnvoller Lösungen. So gibt es auch im Bereich des öffentlichen Bäderbaues in diesem Sinn keine Patentlösung, kein «Bad der Zukunft», das für jeden Bedarf und jede örtliche Situation passt oder notfalls passbar gemacht werden kann. Schon deshalb kann das «wandelbare Bad» als Typus einen solchen zwar *werbewirksamen*, jedoch *fragwürdigen Anspruch nicht erfüllen*, aber es kann bei sinnvoller Anwendung seines Funktionsprinzips unter bestimmten Gegebenheiten eine durchaus brauchbare Lösung sein.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lutz Limmer, Architekt BDA
4000 Düsseldorf-Meerbusch — Florastrasse 15

OLIN SKI

**Der Profi
der Profis**

Skitechnik in höchster Qualität. (ab Fr. 350,-)
In ausgewählten Fachgeschäften erhältlich.
OLIN SKI AG
6331 Oberhünigen
Tel. 042 36 66 22

Trinken, Rauchen, Haschen

Die Psychiatrische Universitätsklinik Basel hat im Winter 1971/72 10 Prozent aller Schüler und Schülerrinnen von Volks-, Mittel- und Berufsschulen der Stadt Basel im Alter von 13 bis 20 Jahren nach ihrem Konsum an Drogen, Tabak und Medikamenten befragt.

Mindestens einmal konsumiert wurden die folgenden Drogen:

Alkohol	90 Prozent der Befragten
Tabak	89,3 Prozent der Befragten
Kopfwehtabletten	73 Prozent der Befragten
Schlaftabletten	22 Prozent der Befragten
andere Drogen	18 Prozent der Befragten

Was den Alkohol angeht, so gaben 33,2 Prozent an, dass sie mindestens einmal berauscht gewesen seien; «high» durch Alkohol ist immer noch beliebter als «high» durch moderne Drogen.

Häufigen bzw. gewohnheitsmässigen Konsum gaben an:

beim Tabak	27,8 Prozent der Befragten
beim Alkohol	7,3 Prozent der Befragten
Haschisch	3,0 Prozent der Befragten
Kopfwehtabletten	2,5 Prozent der Befragten

Unter den «andern» Drogen, deren Konsum illegal ist, sind an erster Stelle Haschisch und Marihuana zu finden (82 Prozent der «illegalen»), gefolgt von Halluzinogenen wie LSD (7 Prozent) und den Amphetaminen (4 Prozent), die (noch) nicht den strengeren Vorschriften des Betäubungsmittelgesetzes unterstehen. Nur ein einzelner Schüler gab an, häufig Drogen zu fixen, was zum Teil dadurch zu erklären ist, dass Fixer schon nach kurzer Zeit Schule oder Lehre verlassen.

Von den 16- bis 20jährigen Schülern hatten 26 Prozent bereits «illegal» Drogen konsumiert; 1968 waren es in der gleichen Altersgruppe noch 10 Prozent gewesen.

SAS

Zukunft planen, heisst Ziele formen

Josef Recla

Mehr wissen, mehr können - mit Zuversicht in die Zukunft

Gute Leute sind in allen Berufen gesucht und werden es bleiben. Gute Leute – AKAD-Absolventen, die mit ihrer praktischen Berufserfahrung höhere Qualifikationsausweise verbinden. Sie beweisen damit Bewährung in der Praxis und ein solides theoretisches Fundament, dazu Eigeninitiative und Durchhaltevermögen. Damit sind sie einen deutlichen Schritt voraus. Z.B. angelernte Büromitarbeiter, die einen eidg. Fähigkeitsausweis oder ein Handelsdiplom VSH erwerben. Oder Mitarbeiter im Rechnungswesen, die mit dem eidg. Buchhalterdiplom die höchste Qualifikationsstufe in ihrer Sparte ersteigen und gesuchte Spezialisten werden. Sie brauchen sich um ihre berufliche Zukunft keine Sorgen zu machen. Ebenso die Sekretärin oder der kaufmännische Mitarbeiter, die nebenberuflich die eidg. Wirtschafts-

matura erlangen: sie ergänzen ihre Berufspraxis auf so ideale Weise durch eine umfassende Allgemeinbildung, dass sie für gehobene Positionen eine ausserordentliche Eignung nachweisen.

Das gilt für alle Berufstätigen, die sich bei der AKAD auf die eidg. Matura vorbereiten. Es sind gegenwärtig schon rund 2000 AKAD-Absolventen, die sich mit der Matura entweder im angestammten Beruf eine entscheidend höhere Qualifikation verschafften oder die heute in einem akademischen Beruf tätig sind oder an Universitäten bzw. Hochschulen studieren. Sie haben den meisten übrigen Hochschulabsolventen etwas Wichtiges voraus: die Vertrautheit mit der Berufspraxis.

Übrigens bringt Ihnen die nebenberufliche Weiterbildung auch dann reichen Gewinn, wenn Sie sie auf ein einzelnes

Fach beschränken, z.B. eine Fremdsprache. Da stehen Ihnen bei AKAD viele Möglichkeiten offen: Sie lernen die Sprache so weit, bis Ihre Kenntnisse für einen Ferienaufenthalt ausreichen, oder Sie perfektionieren sie bis zur Hochschulstufe. Oder Sie erwerben ein international anerkanntes Sprachdiplom. Ganz nach Belieben.

Sie können unter einer Fülle von weitern Fächern wählen: Mathematik, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Wirtschaftsfächer – zur seriösen beruflichen Weiterbildung, als sinnvolle Freizeitgestaltung, um sich geistig rege zu halten, zur Auffrischung und Systematisierung vorhandener Kenntnisse oder als Nachhilfeunterricht. Die Kurse setzen von Grund auf ein, es ist jedoch auch möglich, auf einer höheren Stufe zu beginnen.

Die AKAD arbeitet seit jeher nach streng seriösen Grundsätzen. Auskunft über die Seriosität der Institute gibt Ihnen der «Test 38» der Schweiz. Stiftung für Konsumentenschutz in Bern.

■ *Sie gehen kein Risiko ein: jeder Ausbildungsgang ist gleich zu Beginn oder halbjährlich ohne Vorbehalt kündbar.*

■ *Wir setzen keine Vertreter (auch «Studienberater», «Schulberater» usw. genannt) ein. Wenn Sie nach der Lektüre des Unterrichtsprogrammes noch eine persönliche Beratung wünschen, stehen Ihnen folgende Stellen gerne zur Verfügung; Sie werden sachlich beraten, niemand wird versuchen, Ihnen etwas aufzudrängen:*

Zürich: Sekretariat Akademikergemeinschaft für Erwachsenenfortbildung AG, 8050 Zürich, Schaffhauserstrasse 430, Telefon 01/51 76 66 (bis 20 Uhr)

Bern: Sekretariat der Volkshochschule, Bollwerk 15, Telefon (031) 22 41 92

Basel: Sekretariat NSH, Barfüsserplatz 6, Telefon (061) 23 60 27

Luzern: Sekretariat Freis Handelsschule, Haldenstrasse 33/35, Telefon (041) 22 11 37

Die folgenden und weitere Bildungsziele sind durch die AKAD neben Ihrer Berufssarbeit und unabhängig von Ihrem Wohnort erreichbar; Studienbeginn jederzeit – z.B. jetzt!

Eidg. Matura, Eidg. Wirtschaftsmatura, Hochschulaufnahmeprüfungen (ETH, HGS, Universitäten)

Bürofachdiplom VSH, Eidg. Fähigkeitszeugnis für Büroangestellte, Handelsdiplom VSH, Eidg. Fähigkeitszeugnis für Kaufleute

Eidg. Buchhalterprüfung, Treuhandzertifikat

Vorgesetztenausbildung, Personalassistent, Chefsekretärin

Deutschdiplome ZHK, Englischdiplome Universität Cambridge, Französischdiplome Alliance Française

Aufnahmeprüfung HTL, Vorbereitung Schulen für Pflegeberufe und Soziale Arbeit

Weiterbildungskurse

Deutsch, Fremdsprachen, Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften, Wirtschaftsfächer, Technische Fächer

Verlangen Sie bitte unverbindlich das ausführliche Unterrichtsprogramm

An die Akademikergemeinschaft für Erwachsenenfortbildung AG,
8050 Zürich, Schaffhauserstrasse 430

Senden Sie mir bitte unverbindlich Ihr Unterrichtsprogramm.
Ich wünsche speziell Auskunft über (bitte ankreuzen ☐):

- Matura, Hochschulen/Handelsdiplome, Eidg. Fähigkeitszeugnis/Eidg. Buchhalterdiplom, Treuhandzertifikat/Sprachdiplome/Vorbereitung Technikum, SLS, Schulen für Pflegeberufe und für Soziale Arbeit/Weiterbildungskurse
- Technische Kurse (Durchführung Lehrinstitut Onken)
- Vorgesetztenausbildung, Personalassistent, Chefsekretärinnenzertifikat

62

Name:

Vorname:

Plz./Wohnort:

Strasse:

